

Heinzpeter Hempelmann / Benjamin Schließer /
Corinna Schubert / Markus Weimer (Hg.)

Handbuch **Bestattung**

Impulse für eine milieusensible kirchliche Praxis

KIRCHE UND MILIEU 3





Kirche und Milieu

Band 3

Herausgegeben von
Heinzpeter Hempelmann und Markus Weimer

in Verbindung mit Ulrich Heckel, Matthias Kreplin,
Benjamin Schließer und Corinna Schubert

Heinzpeter Hempelmann/Benjamin Schließer/
Corinna Schubert/Markus Weimer (Hg.)

Handbuch Bestattung

Impulse für eine milieusensible
kirchliche Praxis

Mit 43 Abbildungen und 12 Tabellen

2., durchgesehene Auflage

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

© 2019, 2015, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: © zizi_mentos – Shutterstock

Satz: Dorothee Schönau, Wülfrath
Umschlag: SchwabScantechnik, Göttingen

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-647-65278-8

Inhalt

Einleitung

Vorwort	9
<i>Matthias Kreplin / Ulrich Heckel</i>	
Zur Einführung.....	11

Teil I

Wandel und Ausdifferenzierung der Bestattungskultur

Ein halbes Jahrhundert Bestattungspraxis Von der Experten- zur Laienkultur	21
<i>Reiner Sörries</i>	
Eine Schneise durch den aktuellen »Buch-Wald« Weiterführende Literatur für verschiedene Zielgruppen.....	37
<i>Corinna Schubert</i>	
Milieus, Megatrends und Mentalitäten Beobachtungen zur Ausdifferenzierung der Bestattungskultur.....	52
<i>Heinzpeter Hempelmann</i>	
Milieusegmentierung und Ausdifferenzierung der Bestattungskultur als Herausforderung.....	74
<i>Heinzpeter Hempelmann</i>	
Der Weg zur Bestattung Ein Durchgang.....	86
<i>Rainer Heimbürger</i>	
Die evangelische Trauerfeier als Ritual Thesen zur Gestaltung von Bestattungen.....	91
<i>Matthias Kreplin / Ulrike Beichert</i>	

Bestattung aus biblisch-theologischer Perspektive	
Eine Orientierung.....	96
<i>Ulrich Heckel / Frank Zeeb</i>	
Kasualien als Religionsproduktion	108
<i>Fritz Lienhard</i>	
Veränderungen in der Bestattungskultur und ihre Auswirkungen für Pfarrerinnen und Pfarrer	
Beobachtungen aus pastoraltheologischer Perspektive.....	114
<i>Christoph Doll</i>	
Biographie und Eschatologie	
Eine Umfrage zur Bestattungspredigt in Württemberg.....	122
<i>Birgit Weyel / Tobias Weimer</i>	
Milieusensible Bestattungskultur und Kirchenrecht.....	129
<i>Reiner Braun</i>	
Der Wandel der Bestattungskultur aus der Sicht eines Bestatters	
Der Bestatter Kurt Stier im Interview mit Benjamin Schließer	131
<i>Kurt Stier / Benjamin Schließer</i>	

Teil II

Impulse für eine milieusensible kirchliche Bestattung

Impulse für eine milieusensible kirchliche Bestattung – Einführung	139
1 Konservativ-etabliertes Milieu	159
2 Liberal-intellektuelles Milieu	169
3 Milieu der Performer	180
4 Expeditives Milieu.....	191
5 Milieu der Bürgerlichen Mitte.....	201
6 Adaptiv-pragmatisches Milieu	212
7 Sozialökologisches Milieu	223
8 Traditionelles Milieu.....	235
9 Prekäres Milieu.....	246
10 Hedonistisches Milieu	256
Auswahlbibliographie.....	266
Beteiligte	269
Abbildungen (zum Aufsatz von Reiner Sörries)	272

Einleitung

Vorwort

Sterben und Tod, Bestattung und Trauer werfen elementare religiöse Fragen auf, deren seelsorgerliche Begleitung und gottesdienstliche Gestaltung zu den wichtigsten Aufgaben der Pfarrerinnen und Pfarrer gehört, weil die Kirche hier nahe bei den Menschen ist. Die kirchliche Tradition hat eine Prägekraft, die weit in die Gesellschaft ausstrahlt. Doch erleben wir gegenwärtig einen rasanten gesellschaftlichen Wandel, der auch viele Gepflogenheiten, Einstellungen und Haltungen im Umfeld einer Bestattung betrifft.

Für die Wahrnehmung gesellschaftlicher Entwicklungen hat in den letzten Jahren die Milieuforschung ein neues Instrument erschlossen. Davon können auch die Kirchen profitieren. Darum haben die württembergische und die badische Landeskirche die Sinus-Kirchenstudie »Evangelisch in Baden und Württemberg« in Auftrag gegeben, die 2015 in einer gedruckten Fassung der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde. Die Ergebnisse dieser Studie sind in beiden Landeskirchen mit großem Interesse aufgenommen worden. Und sie haben mancherlei Impulse für die unterschiedlichsten Felder kirchlicher Arbeit gesetzt.

Eine erste Frucht bildete das »Handbuch Taufe«, das 2013 mit zahlreichen Anregungen für eine milieusensible Taufpraxis erschienen ist. Die positive Aufnahme und Würdigung dieses Bandes hat uns schon bald veranlasst, ein entsprechendes Projekt zur Bestattung zu planen. Dazu fand am 2. Oktober 2014 in Karlsruhe ein Symposium statt, das Erfahrungen, Beobachtungen und Fragestellungen zur Bestattung von unterschiedlichster Seite beleuchtete. Die Referate und Diskussionen dieses Studientags sind im vorliegenden Band gebündelt und durch weitere Beiträge ergänzt worden.

Auch für die Gestaltung von Bestattungen kann die sozialwissenschaftliche Analyse keine fertigen Lösungen bieten; sie vermag aber sehr wohl die Augen für gesellschaftliche Phänomene zu öffnen und für mancherlei Unterschiede bei den einzelnen Milieus zu sensibilisieren. Die Konfrontation mit dem Tod ist eine existenzielle Erfahrung, die alle Menschen betrifft, doch kann diese je nach sozialer Herkunft und religiöser Prägung sehr unterschiedlich erlebt werden. Milieustudien ersetzen nicht die theologische Arbeit, aber sie können in der Wahrnehmung der einzelnen Menschen in ihrer konkreten Situation hilfreich sein.

Wir danken allen, die durch ihre beherzte Initiative und engagierte Mitarbeit zur Entstehung und Fertigstellung dieses Bandes beigetragen haben. Wir freuen uns, dass mit diesem Handbuch Bestattung ein weiterer Band in der Reihe KIRCHE UND MILIEU erscheint. Möge er allen kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die Bestattungen vorzubereiten haben, vielfältige Anregungen bieten für die seelsorgerliche Begleitung und gottesdienstliche Gestaltung, damit das Evangelium von der Auferstehung Jesu Christi auch in einer sich immer rascher wandelnden Gesellschaft aufstrahlen und zum Tragen kommen kann, auch über eine Bestattung hinaus Hoffnung zu eröffnen, Trost zu spenden und Kraft zu geben vermag.

Für die Evangelische Landeskirche in Baden
Oberkirchenrat Dr. Matthias Kreplin

Für die Evangelische Landeskirche in Württemberg
Oberkirchenrat Prof. Dr. Ulrich Heckel

Vorwort zur zweiten Auflage

Wir freuen uns aufrichtig über die positive Resonanz der Reihe »Kirche und Milieu«. Die drei Bände »Handbuch Taufe«, »Auf dem Weg zu einer milieusensiblen Kirche« und »Handbuch Bestattung« haben weit über den protestantischen Bereich hinaus freundliche Aufmerksamkeit und durchweg positive Aufnahme gefunden. Für die nun nötig gewordene Neuauflage des »Handbuchs Bestattung« wurden Versehen korrigiert und in geringem Umfang Aktualisierungen vorgenommen. Wir danken Herrn Zacharias Shoukry für seine engagierte Durchsicht des Typoskripts und seine Korrekturvorschläge. Dank gebührt auch Frau Jana Harle für die erfreuliche Zusammenarbeit und dem Verlag Vandenhoeck & Ruprecht für den reibungslosen Verlagswechsel und sein Interesse an der Fortführung der Reihe. Im Verlauf des Jahres wird der Band »Milieusensible Kommunikation des Evangeliums« erscheinen. Alle Bände der Reihe sind dem Anliegen verpflichtet, die theologische Relevanz und das kreative Potenzial der Milieudifferenzierung und -sensibilisierung vor Augen zu führen und Wege in die kirchliche Praxis aufzuzeigen. Unser Dank gilt allen, die diese Wege mit uns beschreiten!

Zur Einführung

»Kirche und Milieu«

Im Jahr 2013 erschien in der neu begründeten Reihe »Kirche und Milieu« als erster Band ein Handbuch Taufe¹. Ziel war es, für ein zentrales kirchliches Handlungsfeld exemplarisch die Relevanz der Milieudifferenzierung und Milieusensibilisierung aufzuweisen.² Wir dürfen heute, zwei Jahre später, dankbar sagen, dass unser Band sowohl von der Zielgruppe, also den Pfarrerinnen und Pfarrern, als auch von Seiten der Fachwelt in vielen Rezensionen³ sehr freundlich aufgenommen worden ist.

Als Band 2 der Reihe erscheint in 2015 »Auf dem Weg zu einer milieusensiblen Kirche. Die Sinus-Studie *Evangelisch in Baden und Württemberg* und ihre Perspektiven für kirchliche Handlungsfelder«. Nachdem die Kirchenleitungen in Karlsruhe und Stuttgart die Dokumentation der 2012 durchgeführten ersten großen Kirchenstudie des Sinus-Instituts für evangelische Landeskirchen 2014 genehmigt und im Herbst 2014 den Auftrag der Edition erteilt hatten, konnte dieses Projekt innerhalb eines Jahres realisiert werden. Die SSBW (Abkürzung für: Sinus-Studie für Baden und Württemberg) enthält nicht nur eine Einführung in die Lebensweltperspektive insgesamt und in das Sinus-Milieu-Modell

¹ Heinzpeter Hempelmann / Benjamin Schließer / Corinna Schubert / Markus Weimer, Handbuch Taufe. Impulse für eine milieusensible Taufpraxis, Neukirchen-Vluyn 2013.

² Vgl. zum Projekt Heinzpeter Hempelmann, Milieusensibel taufen. Impulse für eine differenzierende Praxis der Initiation, in: Lebendige Seelsorge (6/2014 – Taufe als Motor von Identitäts- und Kirchenentwicklung), 386–392.

³ Das gilt sowohl interkonfessionell (vgl. die katholischen und evangelischen Besprechungen in ihrer ganzen Bandbreite) wie international (vgl. neben den deutschen die niederländische bzw. schweizerische Besprechung): Anzeiger für die Seelsorge, 3/2014, 41f; Stephan Bieri, Taufe à la Carte. Taufe in unterschiedlichen Lebenswelten, in: Reformierte Presse Nr. 23, 6. Juni 2014, 13; Matthijs Schuurmann, Doop en sociaal milieu, in: Confessioneel 126. Jg., 5. März 2014, 9–11; Christian Grethlein, Rezension, in: Liturgie und Kultur 2014/1, 73f; Judith Kubitscheck, Taufe im Schwimmbad oder bei Kerzenschein. Theologen sprechen sich für eine flexible Taufpraxis aus, epd 08.08.2014; Markus Dobstadt, Wie die Taufe milieusensibel gestaltet werden kann, in: PublikForum 5/2015, 30; Fritz Röcker, Rezension, in: ThBeitr 45. Jg. (2014), 69f; Helge Stadelmann, Rezension, in: Jahrbuch für evangelikale Theologie 28. Bd. (2014), 344–347; amazon-Buch-Rezensionen vom 4. Dez. 2013; 7. September 2014; Franziska Beetschen, Rezension, in: Theologische Literaturzeitung 140 (2015), 369f.

insbesondere, sondern auch eine Basisinformation über die Anlage der Studie und eine Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse. Eine Typologie von acht Einstellungen zu Glaube, Gott und Gemeinde ist ein Alleinstellungsmerkmal dieser Studie. Der ca. dreihundertseitige, zusätzlich auf 70 Seiten mit Kommentaren versehene Bericht selbst ist auf einer CD eingelegt.

Wir sind dankbar, in dieser Reihe nun als *dritten* Band das Handbuch Bestattung vorstellen zu können. Wir haben – anders als im Band 1 – auf eine ausführliche Einleitung in das Sinus-Milieu-Modell verzichtet⁴ und verweisen alle Interessierten auf die beiden ersten Bände der Reihe und auf eine von den beiden Kirchen unterstützte und vom Sinus-Institut autorisierte Einführung in die Lebensweltforschung und ihre Rezeption für den kirchlichen Bereich⁵. Eine Karte der 10 Sinus-Milieus nach dem letzten Upgrade des Milieu-Modells im Jahr 2010 ist zur besseren Orientierung und einfacheren Handhabung eingelegt. Unser Dank geht an das Sinus-Institut, das uns erneut den kostenlosen Abdruck der geschützten »Kartoffelgraphik« erlaubt hat.

Gliederung und Geschichte des Handbuchs Bestattung

Wie das *Handbuch Taufe* ist auch das *Handbuch Bestattung* in zwei große Teile gegliedert. Im ersten Teil finden sich wieder grundsätzliche Beiträge. Diesmal werden das Thema Bestattung und der Wandel der Bestattungskultur aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet. Die Aufsätze gehen fast alle auf ein Symposium zum Thema Wandel der Bestattungskultur zurück, das am 2. Oktober 2014 in Karlsruhe zur Vorbereitung des Editionsprojekts von den Evangelischen Landeskirchen in Baden und Württemberg, dem Netzwerk churchconvention und dem Tangens-Institut für Kulturhermeneutik und Lebensweltforschung durchgeführt wurde. Wir danken auch an dieser Stelle allen Mitwirkenden, dass sie uns ihre Beiträge – teilweise in überarbeiteter Form – zur Verfügung gestellt und dadurch das Erscheinen dieses Bandes gefördert haben.

Der zweite Teil des Handbuchs enthält in bewährter Weise ein Manual, das bezogen auf alle 10 Sinus-Milieus nicht nur exemplarisch in jeweils ein Milieu einführt, die wichtigsten Kennzeichen benennt, auf die es pastoraltheologisch zu achten gilt, sondern auch die Kasualie Bestattung mit ihren verschiedenen Etappen und Stationen durchgeht und milieusensibel Hinweise gibt, worauf bei der Gestaltung zu achten ist. Ein exemplarisch ausgearbeiteter Teil einer Ansprache und andere Vorschläge zur Gestaltung der Liturgie für eine durch das jeweilige Milieu bestimmte liturgisch-homiletische Situation gibt Anregungen, die vor allem das Interesse der Praktikerinnen⁶ finden werden.

⁴ Vgl. immerhin die Übersicht im Artikel »Milieusegmentierung und Ausdifferenzierung der Bestattungskultur als Herausforderung« in Teil A dieses Bandes.

⁵ *Heinzpeter Hempelmann*, Gott im Milieu. Wie Sinusstudien der Kirche helfen können, Menschen zu erreichen, Gießen ²2013.

⁶ Aus sprachästhetischen Gründen verzichten wir auf eine durchgehende Doppelung der Genderdifferenzierung und bitten unsere Leserinnen und Leser, unseren Sprachgebrauch

Die Beiträge des ersten Teils des Handbuchs Bestattung – ein kurzer Überblick

Die drei ersten Beiträge des ersten Teils ermöglichen eine erste Orientierung. Der Direktor des Museums für Sepulkralkultur in Kassel, Prof. Dr. *Reiner Sörries*, gibt in seinem Aufsatz »Ein halbes Jahrhundert Bestattungspraxis. Von der Experten- zur Laienkultur« einen luziden, durch die Interpretation von Abbildungen unterstützten diachronischen Querschnitt, indem er die wichtigsten Ereignisse aufzählt und wertet, die zum Wandel der Bestattungskultur beigetragen haben. Es wird nicht nur anschaulich, wie bunt und differenziert sich heute das Bestattungswesen präsentiert; Sörries macht den Wandel auch an konkreten gesellschaftlich relevanten Daten fest. – *Corinna Schubert*, eine der Herausgeberinnen dieses Handbuchs und des Handbuchs Taufe, schlägt »Eine Schneise durch den aktuellen ›Buch-Wald‹« und weist auf aktuelle und wichtige weiterführende Literatur für verschiedene Zielgruppen hin. Wer exemplarische Entwürfe, Impulse für verschiedene Kasus oder vertiefende Reflexionen sucht, findet hier reiche Anregungen, wo er weitergucken kann. – Der Wissenschaftliche Direktor von *Tangens*, Prof. Dr. *Heinzpeter Hempelmann*, ebenfalls Herausgeber dieses Bandes, trägt »Beobachtungen zur Ausdifferenzierung der Bestattungskultur« bei. Er berücksichtigt neben der Milieuperspektive auch die Kategorien *Megatrends* und *Mentalitäten* und fragt, wie diese auf die Bestattungskultur einwirken, welche Interdependenzen es gibt und wie differenzierte evangelische Reaktionen auf die sich ergebenden Herausforderungen aussehen können. Mit diesem Ansatz soll der Einsicht Rechnung getragen werden, dass die Differenzierung der unterschiedlichen Lebenswelten alleine nicht ausreicht, um der Ausdifferenzierung und dem Veränderungsprozess in der Bestattungskultur gerecht zu werden.

Es folgt eine Reihe von Aufsätzen, die einzelne Fragen und Perspektiven fokussieren. Dekan *Rainer Heimbürger*, Breisgau/Hochschwarzwald, geht mit uns Lesern einen erfahrungsgesättigten, an Ratschlägen reichen »Weg zur Bestattung«. Er betont die Bestattung als wichtigste Amtshandlung, die ein vergleichsweise breites Milieuspektrum erreicht, und zeigt, wie der »Weg zur Bestattung« zwangsläufig ein Weg in und mit einer milieuspezifischen Kultur ist. – Oberkirchenrat Dr. *Matthias Kreplin* und Pfarrerin *Ulrike Beichert* verstehen »die evangelische Trauerfeier als Ritual« und legen »Thesen zur Gestaltung von Bestattungen« vor, in denen aus kirchenleitender Sicht wichtige, auch heikle Fragen angesprochen und aus einer dezidiert evangelischen Perspektive angegangen werden. – Oberkirchenrat Prof. Dr. *Ulrich Heckel* und Kirchenrat Dr. *Frank Zeeb* geben einen biblisch-theologischen, Altes und Neues Testament unterscheidenden Querschnitt zu Bestattung und Trauer. Der Beitrag zeigt, wie milieu-unspezifisch die biblischen Aussagen sind und wie sehr es darauf ankommt, sie je neu zu kontextualisieren und die Kernaussagen des Evangeliums

durchweg als implizit zu verstehen, auch da, wo wir nur die männliche oder nur die weibliche Form verwenden.

unter unterschiedlichen kulturellen Rahmenbedingungen zur Geltung zu bringen. – Der Aufsatz des Praktischen Theologen Prof. Dr. *Fritz Lienhard* knüpft in der Sache hier an. Er plausibilisiert aus milieutheoretischer Sicht, wie es in der Begegnung von Evangelium mit neuen kulturellen Kontexten zu Prozessen kreativer Religionsproduktion kommt. – Pfarrer *Christoph Doll*, Studienleiter am Evangelischen Pfarrseminar Stuttgart-Birkach, referiert »Veränderungen in der Bestattungskultur«, fragt speziell nach den Auswirkungen für Pfarrerinnen und Pfarrer und liefert wertvolle Beobachtungen aus pastoraltheologischer Perspektive. – Die Tübinger Praktologin Prof. Dr. *Birgit Weyel* und ihr vormaliger Mitarbeiter Pfarrer *Tobias Weimer* fassen in ihrem Aufsatz »Biographie und Eschatologie. Eine Umfrage zur Bestattungspredigt in Württemberg« die wichtigsten Ergebnisse einer empirisch-homiletischen Studie zusammen, die bemerkenswerte Parallelen zur Frage nach Milieus und Mentalitäten eröffnet. – Der in Mainz lehrende Kirchengeschichtler Pfarrer Dr. *Reiner Braun* trägt eine interessante aktuelle Miniatur bei. Er fragt danach, wie sich der Wandel der Bestattungskultur in gegenwärtig gültigen Agenden niederschlägt bzw. welche Spielräume erkennbar und wünschenswert sind. – Einen ganz speziellen Blick auf den Wandel der Bestattungskultur und die veränderte Rolle von Kirche und kirchlichen Amtsträgern ermöglicht das Interview mit dem Bestatter *Kurt Stier*. Stier betreibt mehrere Trauerhäuser; er verfügt über jahrzehntelange Erfahrung, und er redet nicht nur als Praktiker, sondern als jemand, der Glaube, evangelischer Kirche und ihrem Auftrag verbunden ist und auch theologisch relevante Beobachtungen formuliert.

Besondere Erwähnung verdient der zu Beginn des zweiten Teils dieses Handbuchs zu findende einführende Essay, in dem der Zürcher Theologe Dr. *Benjamin Schließer*, einer der Herausgeber und redaktionell Hauptverantwortlichen des Handbuchs, in Aufnahme unserer einführenden Überlegungen im Handbuch Taufe zusammenfasst, welche Überzeugungen und Entscheidungen konzeptionell auch für diesen Band leitend sind.

Spezielle Herausforderungen

In der Vorbereitung dieses zweiten Handbuchs wurden die Herausforderungen noch einmal verschärft deutlich, vor die unsere Zielsetzung stellt, die Milieuperspektive als Konsequenz der Fragmentierung unserer Gesellschaft und nachfolgend der Volkskirchen für kirchliche Handlungsfelder fruchtbar zu machen.

- Es ist ja schon wissenschaftstheoretisch völlig einsichtig, dass auch die Milieuperspektive nur ein – sozialwissenschaftliches – Modell unserer gesellschaftlichen Wirklichkeit liefert und diese nicht als solche adäquat 1:1 abbildet. Insofern möchten wir auch an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich davor warnen, die Milieuperspektive, so fruchtbar sie ist, als hermeneutischen und praktisch-theologischen Universalschlüssel misszuverstehen.
- Die Wahrnehmung des rapiden Wandels der Bestattungskultur macht deutlich, wie – noch einmal anders als bei der Tauf-Kasualie – die Milieuperspek-

tive allenfalls einen Teil der zu beachtenden Änderungen in den Blick bringt. Sinnvoll und hilfreich ist es etwa, auch *Megatrends* in den Blick zu nehmen. Gegenläufig zur Zergliederung der Gesellschaft in immer kleinere lebensweltliche Einheiten fragen sie nach dem, was alle verbindet, wovon alle betroffen sind. Es zeigt sich freilich, dass auch diese Megatrends sich in unterschiedlicher Weise auf die verschiedenen Lebenswelten auswirken. Eine weitere, hier entfaltete Kategorie ist die der Mentalität. Als Grundorientierung besitzt sie einen philosophisch bestimmbaren kognitiven Kern. Dieser wirkt sich ebenfalls aus, wenn es um Tod, Sterben und die Frage des Lebens über den Tod hinaus geht.

- Was bei der Tauf-Kasualie mehr am Rande zu berücksichtigen war, nahm in allen Aussprache- und Reflexionsrunden zu einer milieutheoretischen Betrachtung von Bestattung von vornherein einen zentralen Raum ein: Auf *welches* Milieu sollen wir uns eigentlich einstellen, wenn wir milieusensibel handeln wollen? Unterscheiden sich nicht die Milieus von Verstorbenen und Hinterbliebenen? Treffen wir nicht auch in der Trauergemeinde immer wieder auf völlig unterschiedliche, ja gegensätzlich ausgerichtete Lebenswelten und entsprechende Orientierungen wie Erwartungen? Wir reflektieren in diesem Band an verschiedenen Stellen, wie dieser Herausforderung zu begegnen ist, die nicht nur, aber in besonderer Weise für die Bestattungskasualie eine Rolle spielt.
- Mit der Kategorie der »evangelischen Provokationen« haben wir ganz bewusst versucht, ein Gegengewicht zu der naheliegenden Versuchung zu schaffen, sich in einer bloß adaptiven Weise auf die unterschiedlichen Lebenswelten und ihre Dos und Don'ts einzulassen. Während weltanschauliche Konflikte bei einer etwa im Sinne einer *rite de passage* verstandenen Taufe eher selten sind (wer wünscht sich für ein Kind zu Beginn seines Lebens nicht Schutz, Segen, eine gute, gnädig gestimmte Vorsehung im weitesten Sinne?), liegen die Dinge erheblich anders beim Kasus Bestattung. Auch »in der Kirche«, sprich: unter ihren, dem christlichen Glauben mehr oder minder verbundenen Mitgliedern, stoßen wir auf säkular-distanzierte oder postmodern-individualistische Haltungen – bei den Verstorbenen, für die wir zu reden, oder bei den Hinterbliebenen, zu denen wir zu reden haben. Auch eine milieusensible Kommunikation kann und wird in dieser Situation nicht darauf verzichten können, den Kern christlicher Hoffnung – ggf. als Provokation im doppelten Sinne des Wortes – zu entfalten und so die Relevanz des Evangeliums auch angesichts einer rein (materialistisch-naturalistisch geprägten) Diesseitsorientierung oder einem postmodernen Individualismus zu entfalten, der den Wert des einzelnen Lebens allein dem Individuum als Subjekt aufbürdet, einem Subjekt, das diese Last ja gerade im Tod erkennbar nicht mehr tragen kann. Das wird nicht triumphalistisch geschehen, sondern – im modernen Kontext – als tastender, selber fragender Versuch der Vergewisserung der Tragfähigkeit christlicher Hoffnung und im postmodernen Kontext als letztlich angesichts des Todes verzweifelte Hoffnung, dass nicht der Mensch, sondern der Gott, der sich in Jesus Christus als Liebe geoffenbart

hat, das Subjekt unserer Geschichte und Weltgeschichte ist. Zu sagen ist eben dies: »Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das aufbewahrt wird im Himmel für euch, die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt werdet zur Seligkeit, die bereit ist, dass sie offenbar werde zu der letzten Zeit. Dann werdet ihr euch freuen, die ihr jetzt eine kleine Zeit, wenn es sein soll, traurig seid in mancherlei Anfechtungen, damit euer Glaube als echt und viel kostbarer befunden werde als das vergängliche Gold, das durchs Feuer geläutert wird, zu Lob, Preis und Ehre, wenn offenbart wird Jesus Christus. Ihn habt ihr nicht gesehen und habt ihn doch lieb; und nun glaubt ihr an ihn, obwohl ihr ihn nicht seht; ihr werdet euch aber freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude, wenn ihr das Ziel eures Glaubens erlangt, nämlich der Seelen Seligkeit.« (1. Petr 1,3ff)

Auch an dieser Stelle verweisen wir gerne auf die weiterführenden Reflexionen von Benjamin Schließer zu Beginn des zweiten Teils dieses Handbuchs und auf unsere bisherigen Veröffentlichungen (vgl. die in den Anmerkungen angeführte Literatur).

Dank an die Kirchenleitungen

Ein besonderer Dank gebührt den Kirchenleitungen der Evangelischen Landeskirchen in Baden und Württemberg, die die Publikation aller drei Bände der Reihe »Kirche und Milieu« ideell und finanziell maßgeblich gefördert haben und damit der Überzeugung einen sichtbaren Ausdruck verleihen, dass eine Kirche, die in der sich rasch wandelnden Gesellschaft *mitleben* will, sich für die Lebensweltperspektive und die durch sie erkennbare Segmentierung, ja Fragmentierung öffnen muss.⁷

⁷ Die beiden Kirchen setzen damit ein Zeichen, das im EKD-Umfeld umso mehr auffällt, als in der Vorstellung der Fünften Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung zu lesen ist: »Die V. KMU legt keine weitere Lebensstil- bzw. Milieutypologie vor.« (Engagement und Indifferenz. Kirchenmitgliedschaft als soziale Praxis. V. EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, Hannover [März] 2014) Neuere Lebensweltextplorationen liegen nicht vor, so dass man jetzt EKD-weit mit Daten arbeiten muss, die vom Ende des letzten bzw. Beginn dieses Jahrhunderts stammen. Es muss nicht eigens betont werden, welche Bedeutung in diesem Kontext der Sinus-Studie »Evangelisch in Baden und Württemberg« zukommt, deren Daten aus dem Jahr 2012 stammen. Sie sind repräsentativ für die badische und württembergische Landeskirche und geben zumindest Anhaltspunkte für die Verhältnisse im Rest der EKD. Vgl. zur Sache *Heinzpeter Hempelmann*, Kirchendistanz oder Indifferenz? Wie die Kirche von der Typologie der Lebenswelforschung profitieren kann. Ein kritischer Abgleich der Sinus-Studie für Baden-Württemberg mit der 5. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung, in: *ThBeitr* 45 (2014), 284–303. Aktuelle Informationen zur Milieuthematik finden sich im Portal www.milieus-kirche.de, und die Facebook-Seite »Kirche und Milieu« bietet fortlaufend praktische Impulse für milieusensibles kirchliches Handeln, Gestaltungsideen und ein offenes Diskussionsforum.

Bleibende Herausforderungen

Damit ist nachhaltig unterstrichen: Der Orientierung an den sehr unterschiedlichen Milieus kommt eine ähnlich große und elementare Bedeutung zu wie der Berücksichtigung der Dimensionen ökologischer Nachhaltigkeit, des demographischen Wandels, der Geschlechtergerechtigkeit und der sozialen Chancengleichheit. Wer sich der Frage nach einer milieusensiblen Kirche entzieht oder diese als unwichtig abtut, muss sich die ideologiekritische Rückfrage gefallen lassen, welche Interessen an Dominanz und soziokultureller Selbstbehauptung für ihn/sie bestimmend sind. Die Forderung nach einer milieusensiblen Kirche ist in der Sache nichts anderes als die Forderung nach einer Volkskirche, in der – anders als in unserer Gesellschaft – *alle* eine soziokulturelle, ihnen entsprechende mentale Beheimatung finden (können sollen). Es ist die Forderung nach einer Kirche, die ihre angestammte bildungsbürgerlich-konservative, neuerlich vor allem sozialökologische Prägung aufbricht und alternativen Formaten nicht nur an ihren Rändern und versorgt durch bezeichnenderweise als solche apostrophierte »Sonderpfarrämter« etc. Raum gibt.

Dank an die Mitarbeiter

Als Herausgeber danken wir den Personen, die sich mit unserem Projekt identifiziert und in unterschiedlicher Weise zu seinem Gelingen beigetragen haben: *Regine Born*, *Konrad Maihöfer*, *Jan Rüggemeier*, Dr. *Christine Schließer*. Ein besonderer Dank für redaktionelle und inhaltliche Mitarbeit gilt *Steffen Malich*, Assistent am Institut Tangens, Evangelische Hochschule Tabor.

Für die Beiträge im Manual zeichnen im Einzelnen verantwortlich: Dr. *Reiner Braun* für das Konservativ-etablierte Milieu; Dr. *Wolfram Kerner* für das Liberal-intellektuelle Milieu; *Markus Weimer* für das Performer-Milieu; *Sebastian Steinbach* und *Cornelius Küttner* für das Expeditiv Milieu; *Bettina Schwentker* und *Alexander Philipp* für das Bürgerliche Milieu; Dr. *Benjamin Schließer* für das Adaptiv-pragmatische Milieu; Dr. *Dirk Kellner* für das Sozial-ökologische Milieu; *Corinna Schubert* für das Traditionelle Milieu; *Kolja Koeniger* für das Prekäre Milieu und *Michael Born* für das Hedonistische Milieu.

Heinzpeter Hempelmann
Benjamin Schließer
Corinna Schubert
Markus Weimer

Teil I

Wandel und Ausdifferenzierung der Bestattungskultur

Ein halbes Jahrhundert Bestattungspraxis

Von der Experten- zur Laienkultur*

Reiner Sörries

Es gab nach dem Zweiten Weltkrieg genügend Experten, die wussten, wie man bestattet und wie Friedhöfe mit ihren Grabstätten gestaltet sein müssen. Dafür erließen Gesetzgeber und Friedhofsträger entsprechende Vorschriften, und die Menschen waren daran gewöhnt, das zu tun, was die Obrigkeit befiehlt. Ein Übriges tat die Tradition, der sich die meisten Menschen verpflichtet fühlten. Hüter dieser Konventionen waren auch die Bestatter, die ihr herkömmliches Agieren als Traditionspflege deklarierten. Auch Grabmalschaffende und Friedhofsgärtner hatten sich mit dieser Situation gut arrangiert und vermarkteten ihre standardisierten Produkte. Die wichtigsten Eckpunkte waren Trauerfeiern, die zum allergrößten Teil noch als christliche Begräbnisgottesdienste stattfanden bei einem überwiegenden Anteil von Erdbestattungen, die verpflichtende Beisetzung auf einem hoheitlichen kommunalen oder kirchlichen Friedhof und die Gestaltung der Grabstätte nach vorgegebenen Richtlinien. Davon ist im 21. Jahrhundert kaum etwas übrig geblieben, und man spricht von einem radikalen Wandel der Bestattungs- und Friedhofskultur. Was aber hat sich in den vergangenen 50 Jahren ereignet, das diesen Wandel herbeigeführt hat? Ganz generell gilt die Antwort, dass sich die Gesellschaft insgesamt und die sie bestimmenden Faktoren ebenso grundlegend gewandelt haben, sodass die Veränderungen in der Trauerkultur als logisch und konsequent erscheinen; alles andere wäre verwunderlich und erklärungsbedürftig. Gleichwohl sollen hier aus historischer Perspektive die einschneidenden Ereignisse aufgeführt werden, die sich zumeist sogar an konkreten Jahreszahlen festmachen lassen.

Der Versuch einer solchen Gliederung mag den Nachteil haben, dass manche Entwicklungen scheinbar unverbunden hintereinander stehen, aber sie sind allesamt als Ursachen für den Wandel auszumachen. Und in dieser Unverbundenheit mögen sie sogar zum Ausdruck bringen, dass der Wandel nicht monokausal zu begründen ist, sondern sich aus einem Bündel von Entwicklungen speist.

1963 urteilte das Bundesverwaltungsgericht in einem Grundsatzurteil (Az. VII C 48.60 vom 8.11.1963), dass der Friedhofsträger die Gestaltungsfreiheit der

* Reiner Sörries, Ein letzter Gruß. Neue Formen der Bestattungs- und Trauerkultur, Kevelaer 2016.

Grabnutzer nicht willkürlich und vor allem nicht auf dem gesamten Friedhof aufgrund eigener ästhetischer Vorstellungen einschränken darf. So muss es seitdem auf Friedhöfen auch Bereiche geben, die frei sind von zusätzlichen Gestaltungsrichtlinien, und diese Regelung wird im Fachjargon als Zweifelderwirtschaft bezeichnet. Es war das erste Mal, dass sich Laien mit Erfolg gegen eine von Experten verordnete Friedhofskultur durchgesetzt hatten. Hintergrund war eine Klage gegen die Richtlinien der Stadt Aschaffenburg, die auf allen Friedhöfen ein generelles Politurverbot für Grabmale erlassen hatte. Das Gericht sah darin eine unzulässige Einschränkung der Gestaltungsfreiheit der Nutzungsberechtigten. Egal wie man zu der ästhetischen Erscheinung von hochglanzpolierten Granitgrabsteinen steht, so dürfen gestalterische Maßstäbe nicht so verallgemeinert werden, dass daraus Verbote oder Gebote entstehen. Somit markiert dieses Urteil den Beginn einer Entwicklung, die zunehmend zu einer Entschärfung der Normen und einer Hinterfragung der Expertenkultur führte. Dass auch wirtschaftliche Interessen der Grabmalindustrie dahinter standen, sei zwar erwähnt, aber wichtig ist, dass man begann, die Bestattungskultur im Sinne der Laien und ihrer Bedürfnisse zu liberalisieren. Und insgesamt bereitete sich die Gesellschaft darauf vor, die Prinzipien der Demokratie und der Eigenverantwortung einzuklagen und durchzusetzen.

Große Auswirkungen auf die allgemeine Trauerkultur hatte dieses Urteil noch nicht, und es dauerte noch einmal zwei Jahrzehnte, bis sich die Grundsätze der Autonomie und Selbstbestimmung artikulierten, zunächst auf einem ganz anderem Gebiet.

Nach 1984 begann sich die Hospizbewegung nach anfänglicher Ablehnung in Deutschland zu etablieren, und es kam zur Gründung der ersten ambulanten und stationären Hospize. Der wichtigste Grundgedanke der Hospizbewegung bestand in der Betonung der Würde und Selbstbestimmung der Menschen am Lebensende. Man spürte zunehmend, dass die medizinische Versorgung schwer Kranker und Sterbender zwar technisch einen hohen Standard erreicht hatte, doch wuchs die Skepsis gegenüber einer von den Experten verordneten Intensivmedizin. Die Menschen fürchteten sich davor, am Ende ihres Lebens einsam und isoliert, angeschlossen an Apparate und Schläuche auf Intensivstationen zu sterben. Bereits 1982 war von Nibert Elias das schmale Bändchen mit dem Titel »Über die Einsamkeit der Sterbenden in unseren Tagen« erschienen, das diese Sorge programmatisch formulierte. Und noch ein Jahr zuvor hatte Ivan Illich »Von den Grenzen des Gesundheitswesens« geschrieben in seinem Buch »Die Nemesis¹ der Medizin«. Immer mehr Menschen empfanden die Hochleistungsmedizin als eine Perversion, eben als eine Rachegöttin, die ärztliches Handeln zum Wohl des Menschen ins Gegenteil verkehrte. Man begann nach Zuwendung zu fragen und danach, ob denn die Bedürfnisse der Sterbenden überhaupt noch berücksichtigt werden.

¹ Nemesis ist in der griechischen Mythologie die Rachegöttin.

Zur selben Zeit formierten sich zunächst in kleinen Selbsthilfegruppen Väter und Mütter von Kindern, die nicht lebensfähig waren. Früh- und Totgeburten unter 1000 Gramm durften nicht bestattet werden, sondern mussten mit dem Klinikabfall entsorgt werden. Ganz im Gegensatz zu jenen Experten, die davon ausgingen, dass man um diese Kinder nicht trauert, reklamierten die solcherart betroffenen Eltern ihr Recht auf Trauer. Wenn auch aus anderer Perspektive stand hier ebenfalls das Bedürfnis nach Trauer und das Selbstbestimmungsrecht der Eltern im Mittelpunkt. Es waren genau solche Autonomiebestrebungen, die immer lauter und nachhaltiger das gesamte Feld der Bestattungs- und Trauerkultur verändern sollten.

1984 fand im Münchner Stadtmuseum eine bemerkenswerte Ausstellung statt unter dem Titel »Die letzte Reise«. Es war die erste große und überregional beachtete Ausstellung, die sich mit Sterben und Tod befasste zu genau jenem Zeitpunkt, als sich das Unbehagen über den Umgang damit zu artikulieren begann. Genau dieses Unbehagen nahmen die Kuratoren der Ausstellung Peter Steiner und Christoph Stölzl zum Anlass für ihr Projekt. So formulierten sie es in ihrem Vorwort zum Ausstellungskatalog: »Der Tod ist ins Gerede gekommen. Allerorten beklagt man heute das anonyme Sterben in der Klinik, die Verdrängung des Todes. Als Ursachen sind der Schwund des Religiösen, die Lockerung der Familienbande, die Auflösung gewachsener Lebenszusammenhänge, die Verstädterung und Einigelung auf Kleinstgruppen oder Isolierte genannt worden.« Dagegen wollten sie ankämpfen und unterlagen nur dem Irrtum, das Los der Sterbenden und Trauernden könne durch die Rückbesinnung auf alte Traditionen erleichtert werden, weshalb sie »Sterben, Tod und Trauersitten in Oberbayern« – wie es im Untertitel hieß – in den Mittelpunkt ihrer Ausstellung stellten und damit die Verhältnisse in einer ländlichen, katholisch geprägten Region. Die Menschen dagegen erwarteten zeitgemäße, aktuelle Antworten auf ihre Fragen und nicht den nostalgisch anmutenden Rekurs auf alte Traditionen.

1986 spielte es noch eine untergeordnete Rolle, als in der DDR auf dem Westfriedhof in Rostock die erste Aschestreuwiese eingerichtet wurde (Abb. 1*). Bereits 1980 sah die Verordnung über das Bestattungs- und Friedhofswesen vom 17. April der DDR die Möglichkeit vor, dass die Beisetzung Verstorbener oder deren Aschen auf Friedhöfen in Gräbern, Urnenstellen, Gemeinschaftsanlagen oder auf Aschestreuwiesen erfolgen könne. Es schien weder für die DDR, erst recht nicht für die BRD ein Moment von historischer Bedeutung zu sein, aber die Spur war gelegt, die ökonomischen Lasten einer Bestattung weiter zu reduzieren sowohl für den Friedhofsbetreiber wie für die Angehörigen. Weitere Schritte in dieser Richtung verhinderte zwar zunächst der Beitritt der DDR zum Geltungsbereich des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland, aber die Idee war nicht gescheitert. In den Bundesländern Mecklenburg-Vorpommern,

* Die Abbildungen zu diesem Beitrag finden sich aus drucktechnischen Gründen am Ende dieses Buches auf den Seiten 272–288.

Thüringen und Sachsen gewährten auch die neuen Friedhofsgesetze den Friedhofsbetreibern die Möglichkeit, solche Bestattungsflächen für die Verstreuung der Asche auszuweisen. Und als einer der wenigen kulturellen Ost-West-Exporte geriet die Aschestreuwiese auch ins Friedhofsgesetz von Nordrhein-Westfalen.

Die Verstreuung der Asche auf ausgewiesenen Friedhofsflächen hat bis heute weder in den neuen Ländern noch in dem alten Bundesland NRW einen großen Anteil an den Beisetzungen, aber die damit ausgedrückte Tendenz zur Ressourcenminimierung hat allgemein um sich gegriffen. Es ist zwar nicht nachgewiesen, aber man kann es durchaus vermuten, dass durch die Wiedervereinigung 1990 der Trend zur anonymen Beisetzung oder – wie es in der DDR hieß – zur Urnengemeinschaftsanlage, kurz UGA, an Fahrt aufgenommen hat. Immerhin ist ein dadurch ausgelöster Säkularisierungsschub gesamtdeutsch entstanden.

Hatte die DDR die ressourcensparende Bestattung zu einem ökonomischen und gesellschaftspolitischen Ziel gemacht, so lieferte sie damit durchaus den ideologischen Überbau, um sich bei einer kostensparenden Bestattung nicht schlecht zu fühlen. Hier Kosten zu sparen, konnte hüben wie drüben gesellschaftlich akzeptiert und anerkannt werden; erst recht dann, wenn man sogar statt zugedachter Kranz- und Blumenspenden um eine Überweisung an eine soziale oder karitative Einrichtung bat. Bei der Bestattung zu sparen, wurde immer seltener als taktloser Verlust an Pietät geächtet.

1993 schloss von der Öffentlichkeit kaum beachtet der Leitfriedhof in Bielefeld seine Pforten. Doch dieses scheinbar marginale Ereignis zeigt wie kaum ein zweites, dass die Experten, die wussten, »wie Friedhof geht«, ihr Heft aus der Hand geben mussten. Die Idee eines Leitfriedhofes war 1978 in Nürnberg entstanden mit dem Ziel, beispielhaft gute Grabstättengestaltungen zu zeigen. Sie fußten auf den Gestaltungsrichtlinien, die seit den 1920er Jahren von den Experten ungebrochen favorisiert und mittels Friedhofssatzungen durchgesetzt wurden. Noch 1987 wurde in Bielefeld der Leitfriedhof eröffnet. Als die dort präsentierten Grabgestaltungen immer weniger auf das Verständnis der Bevölkerung stießen, hatte der Bielefelder Leitfriedhof schon wieder ausgedient. Die Überzeugung keimte, dass sich die Laien nicht mehr von den Experten diktieren lassen wollten, wie Grab und Trauer zu funktionieren haben. Der Nürnberger Leitfriedhof fristet immer noch sein Dasein, aber nunmehr völlig bedeutungslos und eher als museales Denkmal einer vergangenen Kulturepoche.

1994 formulierten die Deutschen Bischöfe in ihrem Hirtenschreiben Nr. 53 ihre »Sorge um die Toten und die Hinterbliebenen« und versuchten eine Analyse und eine Antwort auf die mittlerweile eingetretenen Veränderungen: »Zuerst fast unbemerkt, aber nun immer offenkundiger zeigt sich, daß die veränderte Einstellung zu Sterben und Tod sich auch auf die Bestattungs- und Trauerkultur auswirkt. Seit Jahrhunderten bestehende Formen der Bestattung und der Begleitung der Angehörigen werden vielen fremd. Ein Zeichen für diese Entwicklung

ist die Zunahme der sogenannten anonymen Bestattungen.« In der Tat war es die seit den späten 1980er Jahren stark angestiegene anonyme Beisetzung unter der grünen Wiese, die am offenkundigsten den Wandel der Bestattungskultur offenbarte, der dynamische Geschwindigkeit anzunehmen begann.

Es spielten natürlich finanzielle Erwägungen eine Rolle, denn die Bestattungskosten hatten für viele Menschen Größenordnungen erreicht, die sie sich nicht mehr leisten konnten oder wollten. Außerdem konnte man mit einer anonymen Beisetzung die Angehörigen von der Grabpflege entlasten. Für nicht wenige war die anonyme Beisetzung jedoch eine Form des Protests gegen eine nach wie vor reglementierte und fremdbestimmte Trauerkultur – und zwar die einzige Alternative, die damals möglich war.

Ähnlich den Deutschen Bischöfen begannen vor allem die betroffenen Gewerke mit einer Suche nach den Gründen für solche Verhaltensweisen. Für die »Schuldigen« hielt man die Verdrängung des Sterbens aus der Gesellschaft, die Tabuisierung des Todes, den fehlenden Zusammenhalt in den Familien und schließlich sogar eine kostenschonende Pietätlosigkeit, selbst der Slogan von der Geiz-ist-geil-Mentalität wurde bemüht, um der Gesellschaft den schwarzen Peter zuzuschieben. Nicht erkannt wurde dagegen, dass die Angebote der standardisierten Trauerkultur den Bedürfnissen der Menschen nicht mehr gerecht wurden. Die meisten unzufriedenen Menschen beließen es bei diesem stillen Protest und dem Gang in die Anonymität, während die Auflehnung gegen die Norm von den Rändern der Gesellschaft her mit Inhalt gefüllt wurde.

1995 hat der Hamburger Verein Memento e.V. die erste Gemeinschaftsgrabstätte für Menschen eingerichtet, die an AIDS verstorben waren. Zu diesem Zweck hatte der Verein eine Grabstätte mit einem historischen Grabmal von 1897 erworben, an der keine Nutzungsrechte mehr bestanden (Abb. 2). Man übernahm die Totenfürsorge für Menschen, die am Rande der Gesellschaft standen und teilweise sogar von ihren eigenen Familien gemieden wurden. Die Wahlfamilie trat an die Stelle der biologischen Familie, und so kreierte die AIDS-Szene eine neue tragfähige Form der Totenfürsorge. Zudem verabschiedete man sich vom tristen Schwarz der Trauerfarbe und gestaltete Begräbnisfeiern bunt mit Luftballons, einer Jazzkapelle oder auch einem Glas Prosecco am Grab. Hier wurde vorgeprägt, was heute viele Bestatter als sog. Event-Bestattung im Repertoire haben. Damals allerdings galten Bestatter und zunehmend Bestatterinnen als alternativ, die schwule und farbenfrohe Trauerfeiern zu inszenieren wussten. Bunt wurden sogar die üblichen tristen Todesanzeigen mit schwarzem Trauerrand, die Freunde und Angehörige von schwulen Verstorbenen in den Szenemagazinen veröffentlichten (Abb. 3). Während die Worte der Bischöfe fast ungehört verhallten – auch ihr Expertentum ist immer weniger gefragt –, begann die Feier des gelebten Lebens als Form der Verabschiedung Schule zu machen.

Wenig später wurden die AIDS-Grabstätten, die ursprünglich aus der Not geboren waren, zu unmissverständlichen Bekenntnissen zum eigenen Lebens-